

Raumzeichen am Puls der Natur

Kunst Am 4. Februar vor hundert Jahren wurde Robert Lienhard geboren. Er gehörte zu den ersten Künstlern der Region, die sich der abstrakten Kunst zuwandten. Sein Werk ist präsent im öffentlichen Raum und in privaten Sammlungen.

Gerhard Piniel

«Von 1925 bis Frühling 1936 zur Schule gegangen, bis ich davon mehr als genug hatte. Bin im Herbst selbigen Jahres nach Mailand übergesiedelt, so der heimatlichen Enge und ihren Zwängen entrinnend. 1936–40 Mailand, Accademia di Belle Arti di Brera, italienische Städte und v.a. die Lombardei erkundet (mit Velo), kriegsbedingte Heimkehr.» So hat Robert Lienhard seine Anfänge beschrieben, aufmüppig wie die Jugend. Doch eine Lust, das allzu Harmonische aufzubrechen, zeigt sich noch in den ausbalanciertesten Meisterwerken. Am 4. Februar vor hundert Jahren wurde der Künstler in Winterthur geboren.

Künstlerische Förderung suchte Lienhard 1942 bei Remo Rossi in Locarno und 1943 bei Max Weber in Genf. Bei Hans Aeschbacher erlernte er das Handwerk des Steinbildhauers, das er nach dem Wechsel zum Bronze- und Aluguss nur selten anwendete. Zur Bearbeitung der gewaltigen Skulptur aus rotem Veroneser Kalkstein «Nenuphar» (1973) nahm er die Meissel wieder einmal zur Hand.

Figürlicher Beginn

Wie fast alle seiner Generation begann Lienhard mit figürlichen Arbeiten. Die Grossplastik «Zwei Sirenen» (1951–54) für den Platzspitz in Zürich brachte ihm Anerkennung, deckte aber auch das Problem der Aktualität des figurativen Stils auf. Nach einer Ägypten-Reise 1956 vollzieht sich allmählich der Durchbruch zur Abstraktion. Nach ersten architektonisch festen Gebilden werden die Volumina durchlässig, Körper und Raum verschränken sich. Eine grosse Holzskulptur (1964) für die Expo oder «Sirius» (Bronze, 1967) sind Beispiele der ersten Reife.

Lienhard bezieht ein Atelier am Lindberg und 1963 auch ein Atelierhaus in Astano (in der Nähe zur Giesserei im Mendrisiotto), 1972 erwirbt er die «Trotte» in Alten und baut sie zum Ausstellungsraum um. Er ist etabliert und gerüstet als Unternehmer, denn der Plastiker investiert in seine Kunst, bevor er damit zum Publikum kommt.

Kunst am Bau

1970 ehrt ihn das Kunstmuseum Winterthur mit einer Ausstellung, zusammen mit Hans Ulrich Saas und Heinrich Bruppacher. Die Carl-Heinrich-Ernst-Kunststiftung kauft den «Traum eines Entomologen» (1972), der seither im Foyer des Stadthauses einen prominenten Platz einnimmt. Ebenso lange schon setzt die Grossplastik «Atlantis» im Freibad Geiselweid einen beschwingten Akzent. Lienhard realisiert weiterhin zahlreiche Kunst-am-Bau-Projekte und bleibt auch in den 1980er-Jahren sehr produktiv («Fiamma», 1985). Ruhelos und neugierig unterwegs, erweiterte er sein Repertoire um Reliefs, auch solchen aus farbigen Holzelementen; er malte Pflanzen wie ein alter Chinese mit dem Tuschepinsel, und im Atelier stapelten sich Zeichnungen, Collagen und Gouachen. Um das



Robert Lienhard: «Nenuphar», 1973, Veroneser Kalkstein. Firmengelände der Eawag, Dübendorf. Foto: PD

alte Ideal der persönlichen Stileinheit aufzubrechen, regte er als Präsident der Künstlergruppe einmal an, für die Dezemberausstellung auch Beispiele einer «geheimen» Spur zu zeigen.

Eine innere Dramatik

Und man stutzte und staunte, als er selbst Mitte der 1980er-Jahre seine unverwechselbar organischen Formen in eine hartkantige, geometrisch-konstruktive Sprache zu übersetzen begann. In monumentalen Plastiken aus Chromstahl erkannte man ihn kaum wieder. Zur Hauptsache arbeitete Lienhard, wie Jean Arp

In seinen Werken drückt sich die Emotionalität ihres Schöpfers aus und erhebt sie zu Symbolen des Lebens.

oder François Stahly, mit Naturformen und gab den Werken Titel wie «Cocon», «Fiamma», «Farfalla», manchmal auch «Komposition». Plastische Elemente, durch Beobachtung gewonnen und autonom geworden, weisen auf Anschauliches zurück, auf Schalen, Flammen, Flügel, Blüten.

Lienhard hatte sein Formgefühl in Italien geschult, «italianità» in sich aufgenommen und damit einen untrüglichen Sinn für Schönheit und Eleganz. Rundliche Elemente mit kurvi-

gen Kanten, gewölbte Volumina, in sich kreisend oder dynamisch raumgreifend, geben den Ton an. Urbildhaft ist der Widerstreit von Konkav und Konvex, Entfaltung und Kontraktion, Lasten und Schweben inszeniert. Eine Zeit lang kommen auch sperrige, insektenartig-aggressive Gebilde vor. Doch spricht aufs Ganze gesehen eine harmonische Kräfte- spannung das letzte Wort.

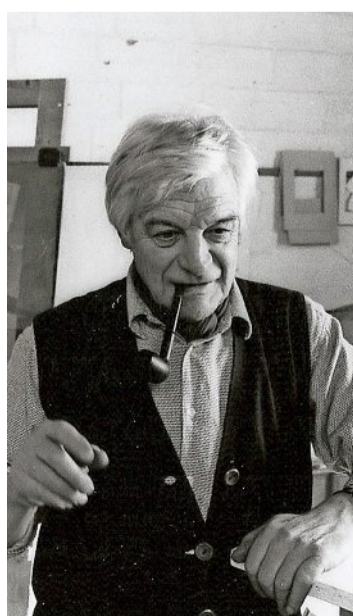
So formalistisch beschreibend wird man diesem Künstler allerdings nicht gerecht. In seinen Werken pulsiert Herzblut, drückt

sich ein Temperament aus, besonders in kleineren Plastiken. Lienhard gestaltet Momentaufnahmen einer inneren Dramatik, sei es in Einzelfiguren und ihrer «Körpersprache» oder in Teilen, die sich suchen und zum Paar formieren. Die Emotionalität ihres Schöpfers drückt ihnen einen Stempel auf und erhebt sie zu Symbolen des Lebens, ja des menschlichen Schicksals. So war er bereit, auch Aufträge für sakrale Kunst auszuführen.

Spektakuläre Konkurrenz

Zweifellos sind es gerade diese klassischen Qualitäten, welche eine überregionale Ausstrahlung des Œuvres verhinderten. Denn gleichzeitig traten die nur um wenige Jahre jüngeren Jean Tinguely und Bernhard Luginbühl mit innovativen und spektakulären Konzepten in Erscheinung, schweizweit und international.

Als einziger Winterthurer Konkurrent expandierte zwar Silvio Mattioli mit extrem dynamischen Eisenplastiken über die Region hinaus, den Geist der Technik und Hochkonjunktur effektiv reflektierend. Aber auch er wird, gleich wie Lienhard, in Hans-Georg Heussers «Kunst in der Schweiz 1890–1980» (1983) eingereiht unter die zahlreichen weiteren «gemässigten» Modernen, «die mit Sicherheit erwähnt werden müssen, wenn einst die Geschichte der öffentlichen Kunst in der Schweiz zwischen 1960 und 1980 geschrieben wird».



Ruhelos und neugierig: Robert Lienhard im Atelier, undatierte Aufnahme. Foto: PD



«Pour un aviateur», ohne Jahr, Bronze. Kantonsschule Im Lee. Foto: PD